



Tokushima-Anzeiger

No. 16

Tokushima, den 18. Juli 1915

Weshalb haben wir Kolonien nötig?

Weite Kreise unseres deutschen Volkes waren und sind es zum Teil heute noch kolonialfeindlich. Wer erinnert sich nicht der großen Redeschlachten im deutschen Reichstage, die wegen unserer überseeischen Besitzungen ausgefochten wurden. Mancher tüchtiger Beamter, der mit der Leitung der Geschicke unserer Kolonien betraut war, hat seinen Posten verlassen, weil er bei der Volksvertretung für die Bedürfnisse der ihm anvertrauten Besitzungen nicht das nötigen Verständnis und die erbetene Unterstützung fand.

Haben wir nun Kolonien nötig? Um diese Frage beantworten zu können, müssen wir zwischen zwei grundverschiedenen Arten von Kolonien unterscheiden und zwar zwischen Siedlungskolonien und Pflanzungs- und Handelskolonien. Den Unterschied zwischen

beiden können wir vielleicht am besten an Hand der engl. Kolonien klar machen, da das englische Kolonialweltreich für jede Art eine Reihe von Schulbeispielen hat.

Grundbedingungen für Siedelungskolonien ist, daß das Klima Europäern nicht nur den dauernden Aufenthalt in den betreffenden Landstrichen erlaubt, sondern auch ihrer Fortpflanzung nicht hinderlich im Wege steht.

Von den heutigen englischen Besitzungen sind ausgesprochene Siedlungskolonien Kanada, Australien, Neuseeland und Südafrika. Ja, fast die ganzen großen Staatengebilde Amerikas sind aus derartigen Siedlungskolonien entstanden, wenn auch in Mittel- und Südamerika das alte Eingeborenelement, sei es rein oder mit den Eingewanderten vermischt, noch eine große Rolle spielt.

Von unseren Besitzungen kommt eigentlich nur DeutschSüdwest-Afrika in Frage.

Es ist wohl jeden Leser bekannt, daß allein im vorigen Jahrhundert mehrere Millionen von Auswanderern ihr deutsches Vaterland verlassen haben, deren Hauptstrom in den Gebieten der heutigen Vereinigten Staaten von Nordamerika eine neue Heimat gefunden hat, aber auch Südamerika, Australien, Russland und Ungarn haben bedeutende Zahlen deutscher Auswanderer aufgenommen. Der weitaus größte Teil dieser Deutschen und ihrer Nachkommen ist im Lauf der Zeit dem Deutschtum verloren gegangen.

Wieviel stärker wären wir heute, wenn es uns möglich gewesen wäre, den Strom der Auswanderer in deutschen Gebiete zu lenken. Stellen wir uns nur vor, daß wir heute in Afrika eine Kolonie hätten, welche mit mehreren Millionen Deutscher bevölkert wäre. Unsere Besetzung Deutsch-Südwest allein würde diese Aufgabe allerdings

nicht haben erfüllen können, da dieses Gebiet nach neueren Feststellungen nur einige Hunderttausend Weiße ernähren kann.

Die Zahl unserer Auswanderer hat in den letzten Jahrzehnte infolge der großen industriellen Entwicklung Deutschlands ja gewaltig abgenommen, aber die Zahl ist auch heute noch groß genug, daß wir versuchen müssen, dieselbe dem Deutschtum zu erhalten, und wie könnten wir das besser als in den deutschen Kolonien. Zudem kann bei unserer raschen Bevölkerungszunahme — ungegefähr eine Million jährlich — immer wieder einmal die Zeit kommen, in welcher die Zahl der Auswanderer wieder anschwellt, und auch uns für diese Möglichkeit einzurichten ist die Pflicht unseres Staates. Wo wir die Siedelungsgebiete, welche wir nötig haben, in Zukunft finden werden, ist natürlich heute noch nicht zu sagen. Südwest kann diesem Bedürfnis keinesfalls genügen. Daß nach Beendigung dieses Krieges der Wunsch und die nationale Pflicht jeden einzelnen Deutschen dem Deutschtum zu erhalten, noch bedeutend stärker sein werden als bisher ist zweifellos, und wir müssen daher hoffen, daß uns der Frieden die nötigen Siedelungsgebiete bringen wird.

Das Bedürfnis nach Siedelungsland ist also aus rein natürlichen Wachstum der Nation von selbst gegeben. Wenn wir nicht wie bisher einen etwaigen Bevölkerungsüberschuß zwingen wollen in nicht deutsche Lande auszuwandern, wodurch nicht nur unserem Volkstum sondern auch unserem Volksvermögen ganz gewaltige, nicht wieder gutzumachende Verluste zugefügt werden.

Die Fragen der Notwendigkeit von Pflanzungs und Handelskolonien für unser Vaterland ist ebenso leicht bejaht wie die von Siedelungsland. Wenn das letztere wie im Vorhergehenden erläutert in erster Linie den Zweck erfüllen soll, unserem Volkstum den Bevöl-

kerungsüberschuß zu erhalten, so haben wir Pflanzungs- und Handelskolonien nötig, um uns auf dem Weltmarkte eine unabhängigere Stellung als wir sie jetzt haben zu verschaffen.

Als typische Kolonien dieser Gattung können wir die Centralafrikanischen und die asiatischen Kolonien Englands ansehen. Abgesehen von Südwest-Afrika sind auch unsere Kolonien sämtlich dieser Gruppe zuzuzählen.

Fortsetzung folgt.

Liebesgaben

In der „Nordhäuser Zeitung“ fanden wir kürzlich das Gedicht abgedruckt, das einige von uns s. Zt. als Dank für die vom dortigen Frauenverein gesandten Liebesgaben nach Nordhausen geschickt hatten. Augenscheinlich haben sich die gütigen Spender über diesen Dank sehr gefreut und wir haben natürlich das Bedürfnis, auch den anderen Gebern von Liebesgaben, die ständig in so außerordentlich liebenswürdiger Weise für uns sorgen, unsern Dank auszusprechen. Diesem unsern Wunsch ist Herr Drenkhahn dadurch entgegengekommen, daß er uns ein Verzeichnis der Spender eingeschickt hat, das wir nachstehend veröffentlichen. Er ist bereit, die Briefe an ihre Adressen weiterzubefördern, auch an die in der Liste als „Ungenannt“ aufgeführten Geber.

Wenn wir nun auch eines der kleinsten Läger sind, wollen wir doch auch bei dieser Gelegenheit nicht hinter unseren Kameraden zurückstehen, und um nun eine Anzahl möglichst guter Gedichte zu erhalten, die unseren Dank zum Ausdruck bringen, haben wir uns entschlossen, einen „Sängerkrieg“ zu veranstalten. Wir fordern alle

unsere Dichter auf, ihr Licht leuchten zu lassen, und ihre Gedichte der Redaktion einzureichen. Die Geeignetsten werden ausgewählt, veröffentlicht und abgeschickt, die beste Leistung wird mit einer dauernden Freilieferung unserer Zeitung belohnt. Den Vorsitz des Preisrichterausschusses hat Herr Kptln. Dümmler übernommen. Also auf ihr Dichter, den Pegasus gesattelt! Die grossen Spenden aus Deutschland sowie die grossen Cigarren Spenden aus Manila für die Deutschen u. oesterreichischen Kriegsgefangnen in Japan.

1. Deutsche Spende I

Betrag: Reichsbank 75.100,- einmal

Spender:

1. Ungenannt	Mk	30.000
2. Deutsch. Flottenver.		9.000
3. Konsortium für Asiatische Geschäfte		25.000
4. Herr Krupp v. Bohlen Hallbach		10.000
5. Ungenannt		1.100
	<u>Sa. Mk</u>	<u>75.100,-</u>

Verwendung:

Aus dieser Spende werden seit Februar ds. Js. monatlich regelmässige Beträge in bar zur Verteilung gebracht, die Spende ist mit diesem Monat (Juli) abgelaufen.

2. Deutsche Spende II

Betrag: wird monatlich überwiesen bis zur Beendigung des Krieges.

Spender:

Gesammelt bei den Siemens

Schuckertwerken, Siemensstadt bei Berlin.

von Privatleuten der Deutschen Industrie und Finanz.

(Einmalige Zeichnungen: Krupp 20.000 Mark, Angehörige

mehrerer Banken 25.000 Mark. Siemens-Schuckertwerke:
10.000 Mark, etc

Ferner Zeichnung monatlicher Beträge von Privatleuten in
Deutschland und Amerika.

Verwendung:

- a. Bar-Verteilung monatlicher Beträge in ähnlicher Höhe wie aus
„Spende I“ beginnend mit April ds. Js. bis zur Beendigung des
Krieges.
- b. Einmalige Anschaffungen und Ausgaben: Sommer Unterzeug.
Strümpfe. Strohpanntoffeln, Sport Artikel, Zahnreparaturen,
etc
- c. Regelmäßige Lieferungen und Ausgaben: Jam, geröstete Ger-
ste, (zum Kalttrinken) Weiße-Bohnen, Gewürze, Räucherplv.,
Insektenplv., Zahnreparaturen und Barbeiträge für Gemüse,
Obst, oder sonstige Dinge, die besser an Ort und Stelle einge-
kauft werden.

Um Bekanntgabe besonderer Wünsche wird gebeten!

3. Münchener Spende

Betrag: 2 Raten von je 10.000 Mk und

1 Rate 15.000 .

Spender: Gesammelt durch Aufruf der „Gesellschaft für Kunde des
Ostens“ in München

Durch die Amerikanische Botschaft an das Kriegsministerium
überwiesen.

Verwendung: Verteilung von Barbeiträgen in der Zeit von Februar bis
April ds. Js.

4. Cigarren Spenden aus Manila

Gegenstand:

- a. Februar: Spende von 92.500 Cigarren, ca, 19 Stck. pro Kopf

b. Juni: Spende v. 95.075 Cigarren, ca. 20 Stck. pro Kopf und
120.000 Cigaretten, ca 25 Stck. Pro Kopf.

Spender: „Deutscher Flottenverein

Adresse: O. Ranft, p. Adr. German & Co., Manila. P. O. Box 310

Der „Deutsche Flottenverein“ in Manila überwies ferner in Januar
ds. Js. 3.000 Yen, die gemeinsam mit den Geldern der Deutschen
Japans Verwendung fanden, ebenfalls 126 Pesos, aus einem Vortrag
des Pater Kronenmeier.

Hinzu kommt noch der Hilfsausschuß in Tientsin, der uns erst
jetzt wieder durch die Übersendung der besonders für die Kriegsge-
fangenen gedruckten Liederbücher erfreut hat.

Konzert !

Mit Freuden werden unsere Leser die Nachricht begrüßen, daß
unser Orchester uns am Sonntag durch ein Konzert im Freien er-
freuen wird. Die Vortragsfolge ist wie folgt festgesetzt:

1. Unter dem Siegesbanner Marsch v. Blon
2. Hochzeitsständchen. Intermezzo Klose
3. Lieselotte Gavotte Adam
4. „Bitte schön“ Polka aus d. Oper: „Cagliostro in Wien“
Joh. Strauß
5. Mädchen sind wie Engelein Lied aus der Operette:
„Die Reise um die Welt in 40 Tg.“ Gilbert
6. Das Leben ist doch schön. Walzer Ed. Strauß
7. Alte Kameraden. Marsch Teike

= Beginn 5 Uhr =

Etwas über die Landwirtschaft Japans

II. Fortsetzung

Außer dem Reis werden noch verschiedene andere Getreidearten gebaut. Besonders verschiedene Sorten von Gerste, ferner Weizen, der jedoch von geringerer Qualität ist. Dazu kommen noch verschiedene Sorten von Hirse, Mais und Buchweizen. Eine wichtige Rolle als Nährpflanzen spielen in Japan die Hülsenfrüchte, unter denen die Sojabohnen besonders hervorzuheben ist. Sie hat einen sehr hohen Nährwert und vertritt als Zuspense zum Reis gegessen, das Fleisch. Eine ungemein hohe Bedeutung hat in Japan schon seit alten Zeiten die Shogū (=Shoyū), Bohnensauce, die man aus einer Mischung von Sojabohnen, Weizenmehl, Salz und Wasser bereitet. Die Herstellung dieser Sauce — einer braunen Flüssigkeit von aromatischem Geruch — geschieht durch einen eigenartigen Gärungsprozeß, der eine Zeit von Jahren in Anspruch nimmt. Der Genuß dieser Sauce ist im ganzen Lande verbreitet. Ein Reisender schreibt darüber: „Die Bohnensauce ist dem Japaner ebenso unentbehrlich, als der Reis, und ihr Gebrauch ebenso allgemein, wie der von Tabak und Tee. Der reiche Mann und der Bettler benutzen sie in gleicher Weise, nur in verschiedener Qualität als Hauptwürze ihrer Mahlzeiten, und in keinem Hause und bei keiner Mahlzeit darf sie fehlen.

Ein festes Nahrungsmittel, das gewissermaßen die seltenere Fleischkost ersetzt, gewinnt man aus Bohnenmehl, bei uns Bohnenkäse genannt. Man bereitet denselben, indem man Bohnenmehl kocht, mit Salzbittere (Mutterlauge der Seesalzgewinnung) vermischt und in fest formen preßt.

Unter den Knollengewächsen erfreut sich die Batate oder süße Kartoffel besonderer Pflege. — In den nördlicheren Gegenden, wo die gewöhnliche Kartoffel gut fortkommt, wird diese Frucht jedoch weniger angebaut. Von den drei Pflanzen, die sich nach der Entdeckung Amerikas fast über die ganze bewohnte Erde verbreitet haben, dem Tabak, dem Mais und der Kartoffel, haben die Japaner nur die beiden ersten gern bei sich aufgenommen, während sie an der Kartoffel weniger Gefallen fanden.

Fortsetzung folgt.

Schach Ecke

Lösung 25.

1. Lh8 - d4 beliebig
2. D T od. c2 x d3 ≠

Lösung 26.

1. Kd6 -d7 Kd3 - e4
2. Tc5 - d5 Ke4 + d5
3. Df2 - d4 ≠

Richtige Lösungen sandten ein:

Weber, Jos. Rohde, Leipold.

Aufgabe 27.

Weiß: Kc1, Db2, La1, g8, Sd6, g6, Bf2

Schwarz: Kd3, De4, f5, Lc2, Sb5, d1, Be2, f3

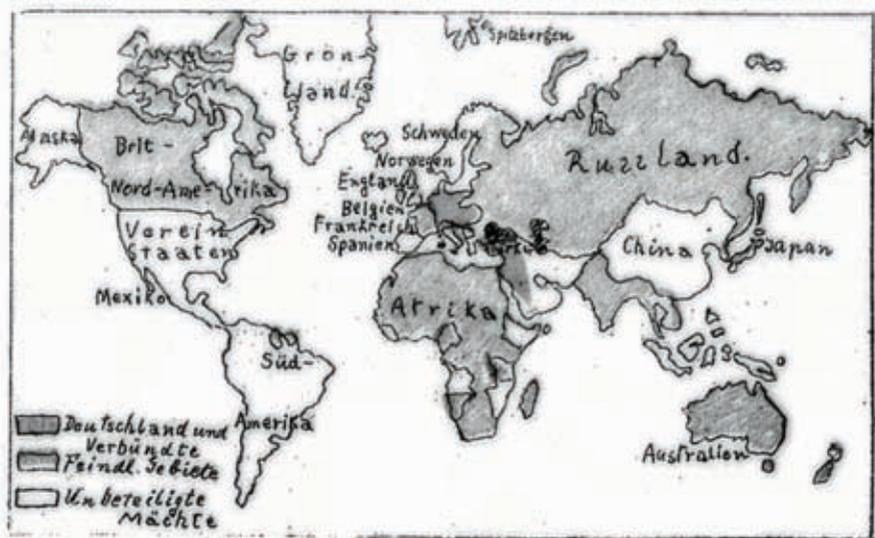
Weiß setzt in 2 Zügen matt.

Aufgabe 28

Weiß: Kd4, Db3, Le7, Sb6

Schwarz: Kc6, Sa8, Bb7

Weiß setzt in 3 Zügen matt.



Die Welt rot von Feinden! Ein Blick auf die Karte zeigt uns, welch gewaltigen Gebiete der Erde wir heute als feindlich zu betrachten haben. Trotzdem zeigen uns die bisherigen Kriegereignisse, daß wir alle das feste Vertrauen haben dürfen, daß Deutschland und seine Verbündeten mit dieser Welt von Feinden fertig werden wird. Viel Feind, viel Ehr !!

Die Erlebnisse der Landungsabteilung der „Emden“

1. Fortsetzung

Man erwiderte, wir dürfen alles mitnehmen, was wir früher an Bord hatten, aber nichts, was eine Verstärkung der Wehrkraft bedeutet. Ich wollte zunächst die Kleider ersetzen, denn ich selber hatte tatsächlich nur eine Hose, 1 paar Stiefel und ein dünnes Hemd,

das, schon ganz dürftig geworden war, die Kameraden hatten noch weniger. Aber der Hafenmeisterschlug nicht bloß Karten, sondern auch Kleider und Zahnbürsten als „Verstärkung der Wehrmacht“ ab. Niemand durfte von Bord, niemand ohne Erlaubnis an Bord. Ich ersuchte, den Konsul heraufzulassen. Dieser Konsul, Schild, wie auch die Brüder Bäume haben uns auf das freundlichste Unterstützung gewährt. Von den deutschen Dampfern durften Boote längsseit kommen und mit uns plaudern. Endlich kriegten wir deutsche Zeitungen. Sie waren freilich vom August. Bis März haben wir dann keine gesehen.

Kaum waren wir nach Ablauf von 24 Stunden, wieder heraus geschleppt, am 28. abends, da taucht schon ein Scheinwerfer auf. Ich denke: „Besser interniert als gefangen.“ Ohne Karten, wie ich war, blende ich ab und ziehe mich in den Schutz der Insel zurück. Aber es waren Holländer, die uns nichts taten, dann sind wir wieder über 2 Wochen herumgefahren. Tagelang still gelegen. Das Wetter war abwechselnd flau, regnerisch, böig. Plötzlich kommt ein Schiff in Sicht, ein Frachtschiff. Es sieht uns, macht um uns einen großen Bogen. Ich mache schleunigst klar zum Gefecht. Da erkennt einer unserer Offiziere die „Choising“. Sie zeigt auch bald die deutsche Flagge, ich werfe Leuchtkugeln, an hellem Tage, fahre mit allen Segeln, die stehen konnten darauf zu. Die „Choising“ ist ein Küstendampfer, der von Hongkong nach Siam fährt. Sie war bei Kriegsausbruch in Singapore, fuhr nach Batavia, wurde geschartert, bekam Kohle für die Emden und hatte Padang als Nothafen angelaufen, weil die Kohle brannte. Dort hatten wir sie getroffen.

Jetzt war die Freude groß. Ich ließ alle Mann an Deck antreten. Die Kerls hatten tatsächlich keinen Fetzen mehr auf dem Leibe. Den

Rest, den sie noch hatten, schonten sie im Regen. So im Naturzustande brachten wir der deutschen Flagge drüben 3 Hurras. Die Leute auf der „Choising“ sagten uns später: „Wir wußten gar nicht, was das bedeutet, lauter nackte Kerle und schreien Hurra.“ Aber die „Choising“ konnte nicht den Bug gegen den Seegang halten. Wir mußten noch 2 Tage warten, dann, am 16. Dezember, sind wir an Bord gegangen. Wenige brauchbare Sachen haben wir mitgenommen [dazwischen dürften wohl einige Wörter fehlen] den Schoner in Schlepptau. Nachmittags haben wir dann die „Ayesha“ versenkt, da waren alle sehr traurig. Die gute alte „Ayesha“ hatte uns 6 Wochen treu gedient. Wie ich das Buch ablas zeigte das Log 1709 Meilen unter Segel seit Keeling. Sie war durchaus nicht verrottet, wie man mir gesagt hatte, sondern innen weiß trocken und schön. Ich habe das Schiff lieb gewonnen, auf dem ich meine alte Segelschiffsmanöver machen konnte. Nur die Segel flogen alle Augenblicke in Stücke weil sie alt waren. Aber . . . sie ist jedenfalls vornehm untergegangen. Wir hatten sie angebohrt; erst schaukelte sie etwas, sackte und sackte, aber plötzlich, Jupp! mit einem Satz schräg in die Tiefe und verschwunden. Das war der traurigste Tag in den ganzen Monate. Wir haben ihr 3 Hurras gegeben, und meine nächste Jacht in Kiel heißt „Ayesha“, das steht fest.

Zum Kapitän der „Choising“ sagte ich gleich bei der Begrüßung: „Ich weiß nicht, was mit dem Schiff geschieht. Die Kriegslage kann erfordern, daß ich das Schiff auf Grund setze.“ Er wollte die Verantwortung nicht übernehmen; ich schlug vor, zusammenzuarbeiten, und die Verantwortung trüge ich. Da sind wir 3 Wochen zusammen gefahren, von Padang bis Hodeida. Die „Choising“ war einige 90 metr. lang, lief 9 Meilen, manchmal aber auch nur 4. Wenn sie nicht

zufällig gekommen wäre, wollte ich an der Westküste Sumatras hochkreuzen bis in das Gebiet des Nortostomonsuns. Ich kam etwa 6 Grad nördlich, dann über Aden nach der Arabischen Küste. Im Roten Meer konnte nicht der Nordostmonsun, der hier als Südost weht, nach Dshidda bringen. In Padang hatte ich gehört, daß die Türkei mit uns verbündet ist; da konnten wir durch Arabien sicher nach Deutschland.

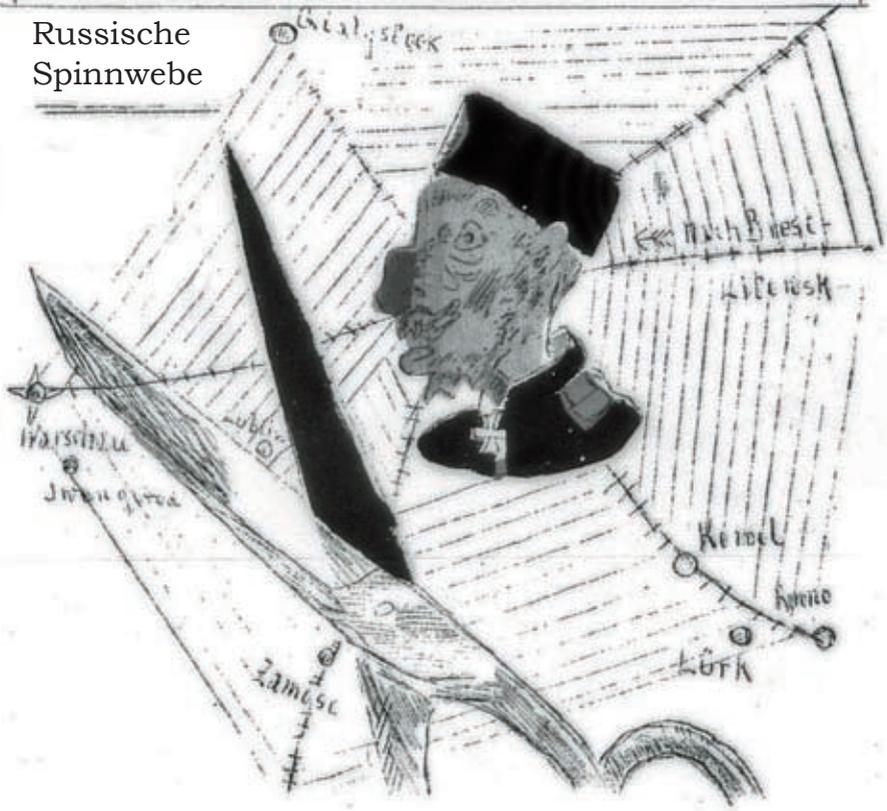
Fortsetzung folgt.



Der Spiegel

Humoristische
Beilage zu No 15
des T. A. vom
18. Juli 1915.

Russische
Spinnwebe

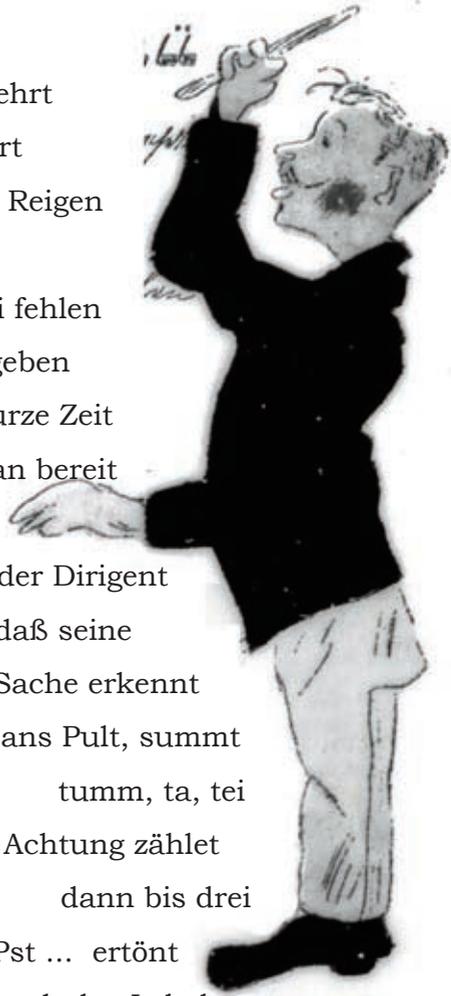


Sonntagsvergügen

Kaum ist das Abendbrot verzehrt
Wird eifrig nach Musik begehrt
Drum rüstet sich zum frohen Reigen
Cello, Clarinett' & Geigen
Auch darf die Pauke nicht bei fehlen
Weil sie den Takt muß dazu geben
Erst probt man eine kurze Zeit
Dann ist zum Spielen man bereit
Den Taktstock



schwingt der Dirigent
Man sieht, daß seine
Sache erkennt
Er klopft ans Pult, summt
tumm, ta, tei
Ruft Achtung zählet
dann bis drei
Ein Pst ... ertönt
durch das Lokal
Und fertig ist's zum Sonntagsball.





Ein Marsch ertönt und ganz famos
Geht dann die Sache richtig los.

O welches himmlische
Vergnügen

So durch den Saal dahinzufiegen

Man dreht sich rum tanzt auf und
nieder

Im schönsten Wechselspiel der
Glieder

Erst rechts dann links, dann
geradeaus

Tanzt man vergnügt durchs ganze
Haus

Bei einem Paare paart sich ganz
Die Schönheit mit der Eleganz
Wogegen zwei mit kühnem

Schwung

Die andere Tänzer reißen um.

Doch leider wird es warm und
wärmer

Und die Bekleidung immer
ärmer





Der eine fühlt sich schon bewogen
Hat Badehosen angezogen
Doch stört dies nicht die
Harmonie

Ein Walzer kommt man
tanzt wie nie
Sie wälzen alle dicht
gedrängt
Die Musik fühlt sich
sehr beengt.

Vergebens im Zylinderhut

Der Ordner Achtung
rufen tut.

So gehts bis der Trompetenklang

Es kündigt daß die
Zeit

entschwand

Die Musik schweigt, s'war einfach nett
Und jeder geht vergnügt ins Bett.